

Die Bedeutung der Selbstbefriedigung im Kriege.

In Friedenszeiten haben wir unseren Außenhandel als viel zu gering betrachtet und ganz besonders der Rückgang der Ausfuhr wurde als ein schlechtes Zeichen für die Entwicklung unserer Wirtschaft angesehen. Hätte aber die Ausfuhr aus Oesterreich-Ungarn während der letzten Jahrzehnte eine ununterbrochen steigende Bewegung beibehalten, so hätte sie zwar das Passivum in der Außenhandelsbilanz abgeschafft, doch hätte sie uns gleichzeitig in eine größere Abhängigkeit vom Auslande gebracht. Die Folge davon wäre, daß wir im gegenwärtigen Kriege einen viel stärkeren Rückschlag in den auf Außenhandel angewiesenen Industriezweigen zu verzeichnen hätten. Was diesen Punkt anlangt, sind wir nun viel besser daran als Deutschland. Denn bei uns ist eine viel geringere Zahl von Unternehmungen an den ausschließlichen Bezug von Rohstoffen aus dem Auslande angewiesen, andererseits arbeitet nur ein geringer Teil von Industriezweigen vorwiegend für die Ausfuhr. Beispielsweise betrug im Jahre 1911 die deutsche Ausfuhr 81 und unsere nur 2 Milliarden Mark, die Einfuhr dagegen belief sich auf 97, beziehungsweise 27 Milliarden Mark.

Deutschlands Volkswirte sind deshalb schon seit vielen Jahren bestrebt, den Außenhandel zwar möglichst zu heben, gleichzeitig aber für die Möglichkeit einer Befriedigung der inländischen Bedürfnisse an Industrierohstoffen und Nahrungsmitteln für den Kriegsfall Sorge zu tragen. Hauptsächlich von diesem Gesichtspunkte aus wurde die Zollgesetzgebung im letzten Jahrzehnt geleitet. Deswegen wurde die Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten durch Einhebung von Zöllen stark behindert, damit die Landwirte während der Dauer der verhältnismäßig hohen Nahrungsmittelpreise es nicht versäumen, die Ertragsfähigkeit ihrer Felder zu heben. Und in der Tat sehen wir, daß es der deutsche Landwirt verstanden hatte, die Produktivität des Grund und Bodens zu heben, so bei Weizen auf über 20 und bei Roggen auf über 14 Hektoliter auf ein Hektar.

Auch auf allen Gebieten der Industrie war man in Deutschland bestrebt, Vorbedingungen zu schaffen, um im Falle einer künftigen Umschließung von feindlichen Mächten den inländischen Bedarf aus eigenen Erzeugnissen wenigstens durch Surrogate decken zu können. Es sei nur die Tatsache erwähnt, daß sich die deutschen Hochöfen auf solche Minetteerze eingerichtet hatten, die nicht einmal 30% Eisen enthalten, die aber in großen Mengen auf deutschem Boden vorkommen, obwohl ihnen das 50- und mehrprozentige schwedische und spanische Eisenerz zur Verfügung stand.

Die österreichisch-ungarische Wirtschaft kam in eine Selbstbefriedigungslage fast einzig und allein durch den natürlichen Lauf der Dinge, ohne absichtliches Eingreifen seitens der Behörden oder der mit der Leitung unserer Wirtschaft betrauten Persönlichkeiten. Deshalb sind nur

wenige Industriezweige auf den ausschließlichen Bezug von Rohstoffen aus dem Auslande angewiesen und nur wenige setzen ihre Erzeugnisse zum überwiegenden Teile außerhalb der Staatsgrenzen ab. Zu den ersteren gehören die Textilindustrie und Reißchälffabriken, da deren Rohstoffe: Baumwolle, Jute und Reis, bei uns nicht gedeihen. Von den Ausfuhrindustrien, die wegen der unterbundenen Ausfuhr ihre Produktion einschränken mußten, wäre ein Teil der keramischen Industrie, die Glas- und Emailindustrie, zu nennen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen haben aber die beiden Zweige nicht nur deswegen zu leiden, weil die Ausfuhr fast vollständig eingestellt werden mußte, sondern auch weil der inländische Absatz ins Stocken geraten ist. Die Zuckerindustrie hat schon seit vielen Jahren ungefähr die Hälfte ihrer Produktion nach dem Auslande geschickt. Der Inlandsverbrauch hält sich zwar auf gewöhnlicher Höhe, die Ausfuhr dagegen ist bald auf Null gesunken. Die Holzwarenfabriken sind fast beschäftigungslos, nicht nur wegen des Exportrückganges, sondern auch infolge des Stillstandes im Bauwesen. Die Malz- und Bierfabriken mußten ebenfalls ihre Ausfuhr bedeutend einschränken und konnten nur geringe Mengen über die Grenzen schicken.

Die übrigen Industriezweige wurden nur in sehr geringem Maße von der unterbundenen Ausfuhr betroffen, sondern die meisten von ihnen leiden entweder infolge geringerer inländischer Bestellungen oder an Arbeiter- und Verkehrsmittelmangel, wie die Kohlen- und Eisenindustrie, oder endlich an Mangel an ausländischen Rohstoffen. Unsere Industrie hat also im großen und ganzen verhältnismäßig nur geringen Schaden als Folge der Ausfuhrstöckung erlitten.